

eine Bar-Filiale auf dem weißen Ufer-
sande ein.

Ich saß bequem in einem der Korb-
stühle und betrachtete das muntere Leben.
Aber eine steigende Unruhe ergriff beim
Anblick Kiczi Czomlowas von mir Besitz.

Plötzlich stand sie vor mir.

Sie trug ein schwarzseidenes Bade-
kostüm und einen kostbaren venezianischen
Schal, dazu wunderhübsche schwarze klei-
ne Schuhe — eine Tracht, die sie in jener
Saison zur Strandmode erhob.

Sie hielt eine lange, grüne Zigaretten-
spitze zwischen den Lippen und hob ein
volles Cihampagnerglas zum strahlend
blauen Himmel empor.

Als sie mich ein Weilchen angeschaut
hatte, lachte sie ausgelassen auf: „Sie
kommen nicht zu mir — Sie tanzen nicht
mit mir — ich trinke auf Ihr Wohl!“

Sie leerte ihr Glas und schleuderte es
hart gegen einen Felsen, wo es in blitzende
Splitterchen zerschellte; dann legte sie
sich zu meinen Füßen in den warmen,
goldhellen Sand.

„Man nennt mich ‚Das schöne Fieber‘“,
flüsterte sie und hob ihren strahlenden
Blick zu mir empor. „Ist das nicht ein
herrlicher Name?“

Ich nickte . . .

„Warum sind Sie so zurückweisend, so
voller Vorbehalte, während doch alle
anderen mehr als gern in meiner Gesell-
schaft sind? Alle die dort drüben — sie
wies mit dem Kopfe auf die sich lustig
tummelnden Männer, die zuweilen mitten
im Spiel innehielten und zu ihr herüber-
starrten — hätten mir gewiß allerlei
anzuvertrauen, wenn ich ihnen Gelegen-
heit dazu gäbe . . . Sie allein sind so
merkwürdig.“

Ich lächelte.

„Ist das merkwürdig, Mademoiselle?
Ich schulde einer jungen Dame in meiner
Gesellschaft eine gewisse Rücksicht.“

„Ihre Freundin betrügt Sie!“

„Das ist möglich“, erwiderte ich, „aber
ich glaube es nicht.“

„Und ich — weiß es“, beharrte sie.
Dann bewies sie mir mit kühlen, klaren
Tatsachen, wie Gervaise mich täuschte.

„Warum haben Sie mich eigentlich der

schönen Illusion beraubt?“ fragte ich sie,
als wir ein Weilchen schweigend neben-
einander gesessen hatten.

Sie sprang auf.

„Kommen Sie, dann werde ich es Ihnen
sagen!“

Sie führte mich in ihre Zimmer hinauf
und bat mich, einen Augenblick im Ka-
binett zu warten, bis sie sich ein Kleid
übergezogen habe.

Ich rauchte ein paar Zigaretten, nervös
und mit sonderbar hart und laut schla-
gendem Herzen.

Das schöne Fieber . . .

Dann ging die Tür auf, und Kiczi
Czomlowa stand vor mir.

Aber das war nicht die Kiczi, die ich zu
sehen gewohnt war. Es war ein ganz
junges Mädelchen in einem lichtroten
Voilekleid, die Hände auf dem Rücken
und den Blick zu Boden gesenkt.

Verwundert erhob ich mich und sah
sie an.

„Erlös mich — du kannst es!“ flüsterte
sie.

Sie hatte etwas unsagbar Rührendes, als
sie so vor mir stand. Ich ging zu ihr heran
— und dann legte ich meinen Arm um sie.
Sie schmiegte sich fest an mich und preßte
ihre Lippen, die wie Feuer brannten, auf
die meinen.

„Ich liebe dich“, flüsterte sie, „ich liebe
dich ja! Fühlst du es? Es kam, als ich
dich das erstemal sah. Und nun sollst du
mich erlösen — fortnehmen mit dir aus
diesem Dasein hier; denn ich sehe auch
in deinen Augen Liebe. — Mein Vater
ist der Besitzer des Hotels hier. Er hat
mich in diese exzentrische Rolle hinein-
gezwungen, um die Gäste anzulocken.
Aber ich bin müde, todmüde, ewig diese
Rolle zu spielen; es ist wie eine Verge-
wältigung an der Natur, wenn man sich
wieder so ganz anders geben muß, als man
ist. Nimm mich mit, laß mich bei dir
bleiben!“

Ich küßte das junge Geschöpf, und mein
Herz war plötzlich von einer Liebe erfüllt,
so fein und tief, wie ich sie nie zuvor
empfunden hatte . . .

Ich fragte sie, wie sie imstande gewesen
sei, an jenem Abend eine so schlagende